

GERHART NEUNER

# Objektivität in Geschichtslehrbüchern? DDR-Geschichte in Lehrwerken der neuen Generation

Das Heft 108 von UTOPIE kreativ, Oktober 1999, veröffentlichte meinen Beitrag zum DDR-Bild in heutigen Schulbüchern.<sup>1</sup> Mittlerweile sind Bücher einer neuen Generation, gedruckt bereits in der neuen Rechtschreibung, im Angebot, die um 1998/99 die Schulen erreichten. Sie werden, wie die Adenauer-Stiftung in einer Analyse dieser Lehrpläne und Unterrichtswerke für Geschichte und Sozialkunde zutreffend feststellte, »für die nächsten Jahre das Geschichtsbild und die politische Bildungsarbeit mit prägen«<sup>2</sup>.

In Lehrwerken der Nachwende-Generation, auf die sich im wesentlichen der oben genannte Beitrag bezog, konnten drei Tendenzen identifiziert werden. Die erste war die eindimensional parteiiche Darstellung der DDR im Geiste des Kalten Krieges. Nachweisen ließ sie sich beispielsweise am Exempel von »Reise in die Vergangenheit«, Band 6, einer für die polytechnische Oberschule umgewidmeten Hauptschul Ausgabe aus Niedersachsen. In einer zweiten Gruppe von Schulbüchern deutete sich die Tendenz an, den zweiten deutschen Staat zu marginalisieren, ihn, wie Stefan Heym in der DDR-Wendezeit vermutete, als »Fußnote der Geschichte« abzutun. So erkennbar in Band 3 von »Unsere Geschichte« des Moritz-Diesterweg-Verlages, ergänzte Auflage 1991,<sup>3</sup> sowie in dem Lehr- und Arbeitsbuch des Gehlen-Verlages für die gymnasiale Oberstufe.<sup>4</sup>

Die Autoren, so der Eindruck, griffen auf das klassische »damnatio memoriae«, das verordnete Vergessen, zurück. In einer dritten schließlich deuteten sich, freilich noch ziemlich zurückhaltend, vom Bemühen um Objektivität oder zumindest Ausgewogenheit geleitete Darstellungen an. Ansätze hierfür konnten im Geschichtsbuch »Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten« für das Gymnasium<sup>5</sup> ausgemacht werden, das die 1988er Ausgabe mit dem gleichen Titel ablöste. Die Autoren, so die Mitteilung des Herausgebers, hätten sich von der Überzeugung leiten lassen, sechs Jahre nach der Vereinigung müßten die Geschichte der BRD und der DDR anders dargestellt und gelehrt werden. Lassen sich Autoren wie Analytiker der neueren Werke nach wie vor von diesen Tendenzen leiten?

## *Asymmetrien von Vergangenheitsaufarbeitung*

In der Euphorie der Vereinigung waren viele zunächst geneigt, anzunehmen, die in den Jahren des Kalten Krieges aufgebrochene Kluft zwischen Ost und West würde alsbald der Vergangenheit angehören. Tatsächlich jedoch verlangsamte sich das Zusammenwachsen

/Gerhart Neuner – Jg. 1929, Prof. Dr. habil., 1970 bis 1989 Präsident der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, zahlreiche Publikationen zur Bildungstheorie und Allgemeinbildung.

1 Gerhart Neuner: Eine »Fußnote der Geschichte«? Das DDR-Bild in heutigen Schulbüchern, in: UTOPIE kreativ, Heft 108 (Oktober 1999), S. 31-40.

2 Günter Buchstab (Hrsg.): Geschichte der DDR und deutsche Einheit. Analyse von Lehrplänen und Unterrichtswerken für Geschichte und Sozialkunde, Schwalbach/Ts. 1999.

3 Unsere Geschichte Band 3. Von der Zeit des Imperialismus bis zur Gegenwart, Hg.: Wolfgang Hug, Moritz Diesterweg Frankfurt am Main 1991.

4 Geschichte in der Gegenwart. Lehr- und Arbeitsbuch für Geschichte und Gemeinschaftskunde/ Sozialkunde in der gymnasialen Oberstufe, 4. überarb. Auflage, Verfasser: Peter Schade u. a., Dr. Max Gehlen Bad Homburg vor der Höhe 1992.

5 Geschichtsbuch 4. Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten. Von 1918 bis 1995, Hg.: Bernd Mütter u. a., Neue Ausgabe, Cornelsen Berlin 1996.

6 Sozialreport. Sonderheft 1 und 2. Zur sozialen Situation und deren subjektiven Reflexionen in den neuen Bundesländern. Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum Berlin-Brandenburg e.V./Hans Böckler Stiftung 1996.

7 Götz Aly: Die Erben des totalitären Dauerfrohsinns. Die Akten der DDR liegen offen. Als Siegerin der Geschichte pflegt die Alt-BRD ihre Geheimnisse, in: Berliner Zeitung, Nr. 86, vom 11. April 2000, S. 11.

8 »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«. Deutscher Bundestag – 13. Wahlperiode, Drucksache 13/11000.

9 Reinhart Koselleck: Historische Kriterien des neuzeitlichen Revolutionsbegriffs, in: Reinhart Koselleck: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1979, S. 78.

der Deutschen etwa seit Mitte der neunziger Jahre zusehends, und es begann »eine neue Phase der kritischen Analyse«<sup>6</sup>. Seither macht das Wort von der »Vereinigungskrise« die Runde. Zweifellos waren handfeste materielle und soziale Realitäten hierfür die Ursache. Die vom damaligen Bundeskanzler versprochenen »blühenden Landschaften« lassen im Jahre Elf der Vereinigung in entscheidenden Bereichen immer noch auf sich warten. Hinzu kommen andere Asymmetrien, die die sogenannte innere Vereinigung verlangsamten und verkomplizierten. Mit der untergegangenen DDR, deren Archive, eine ziemlich einmalige Situation in der Welt, fast ohne Einschränkung zugänglich sind, beschäftigen sich beispielsweise mehr als 1000 von der Bundesregierung geförderte Forschungsprojekte. Die abgewickelten ostdeutschen Eliten sind hiervon im geisteswissenschaftlich-sozialen Bereich nahezu vollständig ausgeschlossen, und selbst jüngeren Wissenschaftlern aus dem Osten bleibt zumeist die wenig attraktive Funktion von »Zuarbeiter n«. Mit der alten Bundesrepublik hingegen, die mit der Vereinigung ebenfalls, jedenfalls per definitionem, »untergegangen« sei, befassen sich weniger als 100 derartige Vorhaben. Nicht zu reden von Asymmetrien der Archivnutzung, die nunmehr, nachdem in der »Schwarze-Koffer-Affäre« Licht auf gesetzwidrige Manipulationen von Westgrößen gefallen ist, auf die Aktenberge der Gauck-Behörde ausgedehnt werden sollen.<sup>7</sup>

Gewiß, es gibt in der Bundesrepublik weder »Grundrisse« noch andere Modalitäten offizieller Geschichtsschreibung, gebilligt von höchsten Regierungs- und Parteinstanzen, wie in der verflornten DDR. Gleichwohl, Landesschulverwaltungen entscheiden auch hierzulande über die Zulassung von Lehrwerken, Enquête-Kommissionen des deutschen Bundestages<sup>8</sup> und Stiftungen, wie die genannte Adenauer-Stiftung, erarbeiten Artikulationshilfen, Historikerschulen streiten um die Deutungshoheit von Geschichte. Auch wenn hierzulande ein offizielles Geschichtsbild nicht »festgeschrieben« ist, Verlage, die Schulbücher verkaufen wollen, und Schulen, die sie bestellen, agieren in einem politisch besetzten Umfeld und müssen das in Rechnung stellen.

Bei Reinhart Koselleck war gegen Ende der siebziger Jahre zu lesen: »Mit einer dauernd sich verschiebenden Zukunftssicht veränderte sich ... die Blickrichtung auf die Vergangenheit«<sup>9</sup>. Deuten sich im Jahre Elf der deutschen Vereinigung in Schulbüchern Wandlungen von Zukunfts- und damit korrespondierender Vergangenheits-sicht an?

Die neuen Schüler- und zunehmend Lehrergenerationen waren in die sprichwörtlich gewordenen »querelles allemands« in den Jahrzehnten des Kalten Krieges nicht verwickelt und sind daher unbelastet von Ressentiments der Alten. Man könnte annehmen, sie werden sich nicht damit begnügen, die Asymmetrien deutscher Vergangenheitsaufarbeitung in das angebrochene neue Jahrhundert zu prolongieren. Die abgewählte Bundesregierung scheint dies befürchtet zu haben. Warum sonst wählte auch sie die Methode, die gewünschte Interpretation der Geschichte der beiden deutschen Staaten quasi festschreiben zu wollen? In die gleiche Kerbe schlägt die Adenauer-Stiftung in der zitierten Schrift.

Im Didaktisch-Methodischen und in der Ausstattung haben die neuen Lehrwerke zweifellos gewonnen. Problemhafte Überschriften sollen Interesse und aktives Engagement der Schüler wecken, beispielsweise »Wächst nun zusammen, was zusammengehört?«.<sup>10</sup> In anderen Lehrwerken werden provozierende Gegenüberstellungen gewählt, unterstützt durch gezielte Fragen an die Schüler, Fotos in hoher Farbqualität und graphische Elemente, die Schüler zum aktiven Mitdenken und zur eigenen Stellungnahme anregen sollen. Das ebenfalls 1997 herausgegebene Hauptschulbuch »quer« hält diese pädagogische Linie besonders konsequent durch.<sup>11</sup> Zusammenfassungen nach Abschnitten, Kerninfos genannt, und Infospeicher sollen helfen, das vermittelte Wissen zu ordnen und zu festigen. Autoren anderer Bücher entschieden sich dafür, anhand sensibler Themen problemhaft artikuliert und zum Denken anregende Einstiege zu wählen, wiederum durch passende Fotos, graphische Darstellungen, Tabellen und Fragen an die Schüler untersetzt. Arbeitsbücher orientieren auf die Befragung von Zeitzeugen, wie »Menschen – Zeiten – Räume«<sup>12</sup>, und geben hierfür einen mehrstufigen Algorithmus vor, den die Schüler im Gespräch abarbeiten sollen. Didaktisch interessant ist des weiteren das 1999er »Arbeitsbuch Geschichte und Politik« Nordrhein-Westfalens,<sup>13</sup> das unter der Überschrift »Gemischte Gefühle« in fünf Schritten die Methode Perspektivenwechsel empfiehlt und illustriert.

Welches aber sind die dominierenden politischen Tendenzen in den Büchern?

#### *Kalter Krieg in Schulbüchern – die Vergangenheit?*

Mitnichten. Das eben erwähnte Buch »quer«, Geschichte und Gemeinschaftskunde für die Hauptschule, setzt durchgehend auf die herausfordernde Gegenüberstellung von Ost und West. Um so gespannter ist man darauf, wie die Autoren den Systemvergleich für eine Schülerklientel meistern, die sich im bundesdeutschen dreigliedrigen Schulsystem nicht gerade auf der Sonnenseite wiederfindet. Zweimal Deutschland – BRD und DDR, dazu eine Seite Briefmarken des einen wie des anderen Staates. Auf den folgenden Seiten: »Warum nicht mehr Deutschland, Deutschland über alles?« und die von Konrad Adenauer in Moskau freigehandelten Go-West-Friedland-Rückkehrer sowie die Entscheidung von »Deutschland Nr. 1« für den Westen. Gleich hiernach folgen 10 Seiten Bundeswehr, mit Kerninfo und Infospeicher. Ins Grübeln kommt man, warum die Autoren im Militär das Charakteristische der frühen Bundesrepublik sehen wollen. Oder soll unter Berücksichtigung der Psychologie von Hauptschülern das Schulbuch Werbung für die Bundeswehr betreiben? Dagegen spräche, der Ersatzdienst wird auf Seite 124 ebenfalls abgehandelt.

Deutschland Nr. 2: Die Deutsche Demokratische Republik wird mit einer Seite Mauer und Stacheldraht, aus dem Zugfenster beobachtet, eröffnet, und hiernach folgt eine ziemlich grobe, parteilich-zuspitzende Charakterisierung des SED-Staates, offenbar dem Auffassungsvermögen von Hauptschülern angemessen. Das Honecker-Konterfei auf einem der Fotos, wahrscheinlich als Kontrapunkt zu einem Adenauer-Bild weiter vorne gedacht, soll die Aufmerksamkeit

10 Geschichte und Geschehen A 4. Geschichtliches Unterrichtswerk für die Sekundarstufe I, Verfasser: Klaus Bergmann u. a., Ernst Klett Stuttgart 1997.

11 quer. Geschichte und Gemeinschaftskunde für die Hauptschule Band 4. Gegensätze und Einheit. Vom ersten Weltkrieg bis zur EU, Hg.: Xaver Fiederle, Ferdinand Schöningh Paderborn 1997.

12 Menschen – Zeiten – Räume, Arbeitsbuch für Geschichte/Sozialkunde/ Erdkunde. Hauptschule Bayern, Hg.: Wolfgang Schierl, Cornelsen Berlin 1999.

13 Ansichten. Arbeitsbuch für Geschichte und Politik für die Hauptschule Nordrhein-Westfalens 3, Red.: Uwe Andrea, Cornelsen Berlin 1999.

auf die Schülerfrage lenken, welches Schicksal der DDR-Staatschef genommen hat. Dann sogleich zwei Seiten 17. Juni 1953, weiter Ost-West-Gegensatz mit Warschauer Pakt und NATO, schließlich der 13. August 1961 mit Mauerbau und ein Foto des Abtransports eines erschossenen Flüchtlings. Relativ unvermittelt, obgleich bis dahin von Lebensrealitäten im Osten kaum die Rede war, folgt das Thema Familie und Frauen. Wegen der niedrigen Entlohnung der Männer seien Frauen zum Geldverdienen verdammt gewesen, hätten ihre Kinder in staatlichen Einrichtungen abliefern müssen u.s.w. »So sehr Selbstverwirklichung im Beruf eine Rolle spielte, im persönlichen Bereich blieb dafür wenig Zeit. Trotz staatlicher Kinderkrippen und Ganztagschulen reichte oft die Kraft nicht mehr für eigene Interessen« (S. 139).

Quintessenz: Berufstätigkeit sowie die langen Warteschlangen vor den Geschäften hätten DDR-Frauen an ihrer Selbstverwirklichung gehindert.

14 Bernhard Marquardt: Wirtschafts- und Sozialpolitik, in: Günter Buchstab (Hg.): Geschichte der DDR und deutsche Einheit. Analyse von Lehrplänen und Unterrichtswerken für Geschichte und Sozialkunde, a. a. O., S. 160-198.

15 Meine Frau und ich, beide voll im Arbeitsprozeß stehend, haben drei Kinder groß gezogen. Ich weiß also, wovon ich rede.

16 Geschichte und Geschehen. Sachsen D5, Klaus Bergmann u. a., Klett Schulbuchverlag Leipzig 1997.

17 In diesem wie in anderen Büchern findet sich die nachdenkliche Erörterung nicht, die noch in einem der älteren Bücher zu lesen war: »daß das Deutschland zwischen Rhein und Oder, das nun in die Welt getreten ist, doch in essentieller Hinsicht sich von dem Deutschland unterscheidet, das zwischen 1871 und 1945 bestand. Ein ›Wieder‹, eine schlichte Rückkehr zu früheren Verhältnissen ist nicht möglich« (S. 103) (Unsere Geschichte. Band 4, Hg.: Wolfgang Hug, Diesterweg Frankfurt am Main 1995).

Die Gegenüberstellung von Bundeswehr und Mauer mit Bezugnahme auf den Kalten Krieg in das Zentrum zu stellen, ist nachzuvollziehen, auch wenn die deutsche Geschichte, in Ost wie West, in dem Lehrwerk auf einige wenige Stichpunkte komprimiert wird. Warum jedoch bei diesem engen Raum Familie und Frauen im Osten so ausführlich behandelt werden, wirft die Frage nach den Motiven auf, von denen die Autoren sich leiten ließen. Zudem die gleiche Tendenz auch in anderen Schulbüchern festzustellen ist. Mitarbeiter der Adenauer-Stiftung geben in der oben erwähnten Analyse die Antwort. Die Sozialpolitik im ostdeutschen Staat bedürfe besonders nachhaltiger Delegitimierung; denn sie stehe bei vielen ehemaligen DDR-Bürgern in einem guten Ruf. Diesen müsse entgegengehalten werden, Sicherheit und Geborgenheit sei um den Preis der Vorenthaltung politischer Freiheit gewährt worden.<sup>14</sup>

Niemand, der das Leben in der DDR kennt, wird bestreiten, die Mehrfachbelastung vieler Frauen, verschärft durch unleugbare Versorgungsprobleme, war ein Problem.<sup>15</sup> Ein objektiver Vergleich dürfte jedoch tatsächliche Frauenemanzipation im anderen deutschen Staat nicht übergehen, die andere Bücher nicht verschweigen. Zu empfehlen wäre den Verfassern der genannten Texte, die unterdrückten und geschundenen Ostfrauen, die sich heute, großenteils arbeitslos, als die eigentlichen Wendeverlierer empfinden, über ihre Situation im anderen deutschen Staat zu befragen. »Geschichte und Geschehen«, D5, erste Auflage 1997, zitiert aus einer Emnid-Umfrage bei Ost-Frauen unter anderem: »1. Kinderfreundlich. 2. Jeder hatte Arbeit. 3. Jeder war sozial abgesichert. Jeder hatte sein Auskommen, ohne Angst vor dem nächsten Tag«.<sup>16</sup>

Bereits der nächste Block, »Deutschland, ein Teil von Europa« (S. 144ff.), widmet sich der Vereinigung, die sozusagen »... fast über Nacht« gekommen sei. Das Grundgesetz der Bundesrepublik wird zitiert, das aufgibt, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Und dann folgen »Schlag auf Schlag: BR-D-DR« – Mauerfall und die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands<sup>17</sup>, vorbereitet durch Entspannungspolitik, vor allem von Gorbatschow. Die DDR, so könnte man aus dem Text auf S. 149 herauslesen, habe Entspannungspolitik lediglich als passives

Objekt hinnehmen müssen und keine eigene Rolle gespielt. Sodann ausführlich und reich illustriert die friedliche Revolution, das Zerfallen der DDR-Herrschaft und die Auszahlung der D-Mark, die übergläckliche Ost-Bürger auf einem Foto präsentieren, sowie die Schritte der Vereinigung.

Wem nun gebührt das historische Verdienst daran? Vieles deutet derzeit auf ein Tausziehen hin, an dem Schulbücher sich beteiligen sollen. Die deutsche Einheit, so moniert die Analyse von Autoren der Adenauer-Stiftung, werde »... hauptsächlich als eine Angelegenheit der DDR-Bürger präsentiert und entsprechend auch im ereignisgeschichtlichen Ablauf gewürdigt ...«. Die Rolle Gorbatschows bilde den üblichen Ausgangspunkt, die USA würden nur gelegentlich in die Betrachtung einbezogen, ganz unterbelichtet jedoch bliebe die Politik der Bundesregierung, namentlich Helmut Kohls.<sup>18</sup> Nun geht aus Dokumenten hervor, nach der Malta-Konferenz 1989 zwischen Bush und Gorbatschow, auf der entscheidende Weichen gestellt wurden, haben Kanzler Kohl und der USA-Präsident bei einem Essen vereinbart, die in der DDR entstandene Lage dürfe keinesfalls als Folge der Bonner Politik erscheinen, sondern müsse in der Öffentlichkeit als in der DDR »hausgemacht« präsentiert werden.<sup>19</sup>

Wem nun, sozusagen nach Tisch, das Prä gebührt, das haben die Autoren des Buches »quer« bereits entschieden. Auf einer Großaufnahme der Unterzeichnung des 1. Staatsvertrages (S. 163) dominiert die wuchtige Figur Helmut Kohls, während der ohnedies schmale DDR-Ministerpräsident Lothar de Maizière im Hintergrund gerade noch einen Platz gefunden hat. Auch die DDR-Bürgerbewegung figuriert ziemlich am Rande und kommt hauptsächlich in Briefen aus dem Jahr 1989 vor (S. 154).

Fazit: Didaktisch-methodisch kein schlecht gemachtes Schulbuch. Aber welches Bild von nahezu einem halben Jahrhundert deutscher Geschichte soll der Hauptschüler in das 21. Jahrhundert mitnehmen? Selbst wenn man berücksichtigt, die Autoren haben ihn mit allzu differenzierten Betrachtungen nicht überfordern wollen, hinter scheinbar ausgewogenen »BR-D-DR«-Vergleichen lugt unübersehbar die politische Tendenz hervor. Der andere deutsche Staat wird weithin noch unter Auspizien eines fortdauernden Kalten Krieges abgebildet, mit dem Ziel der politischen und emotionalen Delegitimierung, als historischer Verlauf, dessen Resultat von Anbeginn feststand. Gleichwohl sehen die Autoren davon ab, den ostdeutschen Staat voreilig in eine Fußnote abzudrängen, wie in anderen bisherigen Lehrwerken angedeutet. Man geht sicher nicht fehl, wenn man vermutet, die Probleme und Widersprüche der deutschen Vereinigung sind im Bewußtsein der Öffentlichkeit, in Ost wie West, wohl doch noch zu sehr präsent, als daß man die Jahre deutscher Zweistaatlichkeit stillschweigend übergehen könnte.

Als weiteres Exempel für eine tendenziöse Interpretation deutscher Nachkriegsgeschichte könnte das 1999er Unterrichtswerk für Geschichte an Gymnasien und Gesamtschulen für die 10. Jahrgangsstufe »Das waren Zeiten« gelten<sup>20</sup>. Es gehört zu jenen, die die DDR-Geschichte, 19 Seiten, in den Abschnitt »Deutschland, Europa und die Zweiteilung der Welt« integrieren, der insgesamt 69 Seiten umfaßt. Was hierzu auf gegebenem knappen Raum ausgeführt wird,

18 Günter Buchstab: Die Wahrnehmung der DDR und der deutschen Einheit in aktuellen Unterrichtswerken, in: Geschichte der DDR und deutsche Einheit, a. a. O., S. 240-246.

19 Eberhard Czichon, Heinz Marohn: Das Geschenk. Die DDR im Perestroika-Ausverkauf, Köln <sup>2</sup>1999.

20 Das waren Zeiten 4. Unterrichtswerk für Geschichte an Gymnasien und Gesamtschulen Sekundarstufe I, Hg.: Dieter Brückner, C. C. Buchner Bamberg 1999.

ist überaus komprimiert und geht partiell noch weniger ins Detail als das vorgestellte Hauptschulbuch. Nach der Gründung der Bundesrepublik folgt sogleich der »Parteiauftrag: ein neues Deutschland« (S. 169) nach dem Vorbild Sowjetunion, und schon wenige Seiten weiter »Volksaufstand und Mauerbau« (S. 181ff.). Dem Kapitel »Die DDR nach dem Mauerbau« (S. 196ff.) folgen »Leben in der DDR« (S. 199ff.) mit Akzenten wie »Die Erziehung im Sozialismus«, »Alles für das ›Wohl des Menschen‹«, »Der diktatorische Wohlfahrtsstaat«, die unvermeidliche »Rolle der Frau«, »Der Stasi-Staat«, der »Rückzug ins Private«, in anderen Büchern gleichfalls Standardthema, sowie »Regimekritik und Ausbürgerung«. Dann schon »Die friedliche Revolution in der DDR« (S. 224ff.) und »Deutschland wird wieder vereint« (S. 228ff.).

Bei derart verknappter Darstellung finden die Autoren wenig Raum, sich auf Details der ostdeutschen Realität oder gar auf Lebensbiographien einzulassen, wie es neuere anspruchsvolle Bücher tun, und sie legen darauf auch keinen Wert. Der bewußt parteiliche, ins Zentrum gerückte Systemvergleich verführte sie zudem dazu, großzügig mit historischen Tatsachen umzugehen. So sei beispielsweise von der sowjetischen Besatzungsmacht mit Hilfe der SED gleichzeitig mit der Bundesrepublik ein von ihr abhängiges Staatswesen gegründet worden. Stalin habe »mit der bis in alle Einzelheiten vorbereiteten ostdeutschen Staatsgründung« noch die ersten Wahlen und die bundesrepublikanische Regierungsbildung abgewartet, um dem Westen die »Schuld« an der Teilung Deutschlands zuschieben zu können (S. 169). Jeder, der die Geschichte einigermaßen kennt, weiß, die Spaltung Deutschlands ging von den Westmächten und von Adenauer aus, was im übrigen in anderen Schulbüchern rückschauend als historischer Weitblick und großes Verdienst des ersten Bundeskanzlers gewürdigt wird (Besser das halbe Deutschland ganz, als das ganze halb!). Mit welchen politischen Kalkulationen auch immer, die Sowjetregierung verfolgte noch bis in die fünfziger Jahre hinein die freilich widersprüchliche Politik, ganz Deutschland in ihrem Sinne zu neutralisieren. In ANNO 4 des Westermann-Verlages von 1997 etwa werden Kalter Krieg und Zweiteilung der Welt als zweiseitige Angelegenheit dargestellt, was der Realität näher kommt: »Die großen Siegermächte des Zweiten Weltkrieges, die USA und die Sowjetunion, standen sich in der Nachkriegssituation unversöhnlich gegenüber. Mißtrauisch unterstellten die ideologisch, politisch und wirtschaftlich ganz unterschiedlich ausgerichteten Länder einander Aggressionspläne und begannen einen Rüstungswettlauf. Zugleich entstanden die Militärbündnisse der NATO und des Warschauer Paktes«<sup>21</sup>. In dem in Rede stehenden Buch hingegen war der Kalte Krieg eine ziemlich einseitige Angelegenheit.

Oder: Der 17. Juni 1953 sei ausschließlich Volksaufstand der ostdeutschen Arbeiter gewesen. In der Tat war deren Streik wegen der von oben kommandierten Normenerhöhung Ausgangspunkt. Aber die Autoren scheinen übersehen zu haben, daß sie selbst auf S. 183 das Faksimile eines »Flugblatts aus Ostberlin von 1953« mit Forderungen der ostdeutschen Arbeiter und Hausfrauen plazieren. Unterzeichnet ist es von der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, Berlin-Niklassee, Ernst-Ring-Straße 2-4 (also ein damaliger Westsektor

21 ANNO 4. Band 4.  
Hg.: Bernhard Askani  
und Elmar Wagener,  
Westermann Schulbuch-  
verlag Braunschweig 1997.

Berlins). Die bundesrepublikanische Hallstein-Doktrin hat es in diesem Lehrwerk ebensowenig gegeben, wie die Lieferstops von im Osten dringend benötigten Gütern, darunter Walzbleche für Autokarosserien. Die Konsolidierungsphase mit dem sogenannten Neuen Ökonomischen System unter Ulbricht, die in anderen Lehrwerken nicht übergangen wird, kommt ebenfalls nicht vor u.s.w. Der Text springt sogleich zu Honecker und zu dessen nationaler Neubestimmung. Dann ein knapper Exkurs über das Leben in der DDR, dessen zentrale Aussagen fast wörtlich mit denen in anderen Büchern übereinstimmen, unter anderem zur Rolle der Frau in der DDR, die ihr »keine wirkliche Gleichberechtigung« brachte (S. 200), oder der Rückzug ins Private und die berühmte »Nischengesellschaft«. »Immer mehr Bürgerinnen und Bürger zogen sich in ihre Privatsphäre, in ihren Lebenskreis und ihre Schrebergärten (>Datschen<) zurück« (S. 201). Als ob man den unstrittigen Datschenkult in der DDR, im übrigen im jetzigen deutschen Osten vielleicht noch ausgeprägter, als Synonym für politischen Widerstand setzen könnte. Sodann folgen ziemlich schnell die friedliche Revolution und die deutsche Vereinigung, bei der ein Seitenhieb auf die SPD, die damit Probleme gehabt habe, nicht fehlt. Sie hätte den Zusammenbruch der DDR-Wirtschaft befürchtet. Und der ist dann ja wohl auch eingetreten (S. 228). Wenn schließlich Folgen des Vereinigungsprozesses abgehandelt werden, nehmen auch in diesem Buch nachdenklichere Töne zu.

Das in Rede stehende Lehrwerk ist noch am ehesten mit jenen vergleichbar, die unmittelbar nach der deutschen Vereinigung in den Schulen im Osten Verwendung fanden. Die meisten Stereotype, die in jenen Büchern dominierten, sind auch in diesem auffindbar, offensichtliche Fehler und Unkenntnis des deutschen Ostens gleichermaßen. Auch die Tendenz, die DDR als Fußnote der Geschichte abzutun, scheint den Autoren nicht fremd zu sein, obgleich auch sie ihr nur zurückhaltend folgen.

Davon unterscheidet sich »Geschichte und Geschehen«, Sachsen D 5, Ausgabe von 1997 vom Ernst Klett Schulbuchverlag Leipzig<sup>22</sup>. Die Darstellungsmethode in diesem Werk ist ebenfalls die vergleichende Gegenüberstellung. Also: »Die soziale Marktwirtschaft: Wohlstand für alle?« (S. 150ff.) und »Die zentralgeleitete Wirtschaft – zum Wohle des Volkes?« oder »Demokratie muß sich bewähren« (S. 153ff.) und »Der SED-Staat« (S. 174ff.), dazu speziell »Jugendliche und Frauen in der DDR« (S. 180ff.). Weiter »Gesellschaft im Wandel« (S. 158ff.) und »Anspruch und Wirklichkeit der entwickelten sozialistischen Gesellschaft« (S. 186ff.). Die Autoren bemühen sich um eine sachliche, den Realitäten eher gerecht werdende Darstellung, etwa der Erörterung des Zwanges zum Aufbau einer Schwerindustrie, denn die DDR ist infolge der »Teilung Deutschlands und der Verluste der Ostgebiete« von vormaligen Zentren der Schwerindustrie abgeschnitten gewesen (S. 170). Zwar war die Sowjetunion trotz schwerster Belastungen und Verluste gestärkt aus dem Krieg hervorgegangen, weltpolitisch gehörte sie jedoch nach wie vor der Peripherie an, und mit ihr schließlich, neben anderen Staaten Osteuropas, die sowjetische Zone und spätere DDR. Der deutsche Westen hingegen erhielt über den Marshall-Plan eine kräftige Starthilfe für die ebenfalls daniederliegende Wirtschaft, und er

22 Geschichte und Geschehen D 5, Geschichtliches Unterrichtswerk für die Sekundarstufe I, Hg.: Klaus Bergmann u. a., Ernst Klett Leipzig 1997.

fand nach der Katastrophe infolge der aufbrechenden Systemkonkurrenz und des beginnenden Kalten Krieges, darunter mit den großzügigen Londoner Schuldenregelungen, Anschluß an die entwickeltsten Regionen der Welt. Hingegen mußte die kleinere, durch Kriegsfolgen schwer betroffene sowjetische Zone und DDR Reparationen faktisch für ganz Deutschland zahlen.

Dieser Aderlaß sowie der oft ungünstige Handelsaustausch mit der Sowjetunion und anderen wenig entwickelten Ostblockländern wird zwar erwähnt, aber dann folgt ganz unvermittelt die Wendung: »Dennoch scheiterte das Konzept der sozialistischen Wirtschaftsplaner und Ideologen nicht an den ungünstigen Voraussetzungen, auch nicht an diesen oder jenen Einzelfehlern und persönlichen Versäumnissen – wie die SED-Führung glauben machen wollte –, sondern an systembedingten strukturellen Mängeln und Fehleinschätzungen« (S. 170). Oder zur erörterten Frauenfrage: »Mädchen und junge Frauen erhielten in Schule, Hochschule und Berufsausbildung die gleichen Chancen wie ihre männlichen Altersgenossen und nutzten sie. Dennoch, auch in der DDR war die Gleichstellung der Frau trotz juristischer Gleichheit nur in Ansätzen verwirklicht« (S. 182). Oder: »Gegenüber anderen Bevölkerungsteilen genossen die Arbeiter teilweise Vorteile ... Dennoch. Im ›Arbeiter-und-Bauernstaat‹ regierten nicht die Arbeiter und Bauern, sondern eine kleine Elite« (S. 186). Unter weiteren inhaltsgleichen Variationen dieser »Dennoch-Variante« finden sich auch Texte mit »trotzdem«, »aber« oder »doch«. Ein Beispiel: »Die Mobilisierung der Jugendlichen löste durchaus Begeisterung aus ... Trotzdem, das Mißtrauen der Partei und der Freunde der Jugend, der dreißig- und vierzigjährigen FDJ-Sekretäre, würgte Begeisterung und Engagement immer wieder ab« (S. 183). Oder: In der Schule sei zwar »solides fachliches Wissen und eine angemessene Allgemeinbildung angestrebt« worden, aber es habe »Zulassungsbeschränkungen zum Hochschulstudium« gegeben, und obendrein seien die Jugendlichen politisch und militärisch gedrillt worden (S. 180) u.s.w.

Manche dieser Feststellungen enthalten durchaus einen Kern von Wahrheit, und sie könnten überzeugend wirken, wenn sie aus wirklichen Analysen und Vergleichen resultierten. Im gegebenen Falle jedoch gewinnt der Leser den Eindruck, das »Dennoch-Resultat«, zu dem die Erörterungen hinführen, stand vor jeder Analyse bereits fest. Im Bemühen um sachliche Informationen zuckten die Autoren offensichtlich vor ihrer eigenen Courage zurück. So kommt denn auch die sich weithin als unparteiisch gebende Analyse in fast allen Kapiteln zu dem Resultat: Die Bundesrepublik war und ist die prosperierende, überlegene Gesellschaft, und zwar von Anbeginn, behaftet lediglich mit einigen geringfügigen Problemen, wie der Verteilung von Arm und Reich oder dem Anwachsen der Arbeitslosigkeit. Die DDR hingegen war bereits, als sie ins Leben trat, zum Scheitern verurteilt, obwohl sie zeitweilig »auch international beachtete Erfolge« aufzuweisen hatte, »doch diese Leistungen bildeten die Ausnahme« (S. 171). Auch hinsichtlich Jugendlichen und Frauen setzen die Autoren auf diese Argumentationsvariante. Die »Dennoch-Variante« lautet in diesem Kontext: Emanzipation der Frauen sei zwar »ein zentrales Anliegen der SED« gewesen, aber infolge von Mehrbela-

stungen habe es zur Emanzipation der Frau in der Bundesrepublik »kaum gravierende Unterschiede« gegeben (S. 181f.). Auch hier im Hintergrund die Befürchtung, es könne dieser oder jener auf die Idee kommen, es habe in der DDR etwas gegeben, was man in die Einheit hätte herüber nehmen sollen. »Eine Frauenbewegung gab es nicht« (S. 182), so abschließend die darob echt verblüfften Autoren.

Was Ansätze zur sachlichen Information über Konkrete der DDR-Gesellschaft betrifft, so ist dieses Schulbuch im Vergleich zu früheren insgesamt ein Fortschritt. Der Schüler erfährt mehr über das Land, in dem seine Eltern gelebt haben und in dem er geboren und aufgewachsen ist. Die »Dennoch-Variante« indessen läßt Passagen zwiespältig erscheinen, gleichwohl könnte auch sie zu differenzierenden Auseinandersetzungen hinführen.

### *Bemühen um größere Objektivität*

Bemühen um eine objektivere Darstellung läßt etwa »Wir machen Geschichte« erkennen, eine der 1998er Neuausgaben<sup>23</sup>. Der Abschnitt über den ostdeutschen Staat »Die DDR: Anspruch – Wirklichkeit – Niedergang« wird mit der Frage eingeleitet: »Was war die DDR? Seit ihrem Zusammenbruch werden viele Fragen gestellt. Und es gibt noch nicht auf alle Fragen fertige Antworten« (S. 210). Als Ausgangspunkt für die Suche nach Antworten »Das KZ Buchenwald im Selbstverständnis der DDR« zu wählen, ist zweifellos eine interessante Idee; denn »Die doppelte Geschichte Buchenwalds« hat es in der Tat gegeben (S. 212-214). Allerdings läuft die insgesamt sachliche Darstellung doch auf die Quintessenz hinaus, die man den Spanier Jorge Semprun, ehemals Häftling dieses Konzentrationslagers, artikulieren läßt, Buchenwald symbolisiere die beiden totalitären Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, den Nazismus und den Stalinismus. Der Streit um diese Gleichsetzung dauert an, und wenn man Objektivität demonstrieren wollte, müßten alle Parteien zu Worte kommen, auch Vertreter der Lagergemeinschaft Buchenwald/Dora, die gegen neue Legendenbildungen opponieren,<sup>24</sup> oder der jetzt in Wien lebende Stefan Jerzy Zweig, der jüdische Junge, dem seinerzeit kommunistische Kapos das Leben retteten. Unter Historikern jedenfalls ist strittig, die Geschichte realsozialistischer Staaten unter Vorzeichen der Totalitarismus-Theorie zu präsentieren, die gleichermaßen als politisches Charakteristikum des Nationalsozialismus wie des Stalinismus gelten solle (Margedant/Marquard 1999: 69). Bereits Hannah Arendt hatte seinerzeit Zweifel geäußert, inwieweit nach Stalins Tod die widersprüchliche Realität realsozialistischer Gesellschaften mittels dieser Theorie erfaßt werden könne. Und Manfred Hildermeier kommt in seiner sorgfältig anhand der Dokumente gearbeiteten großen Geschichte der Sowjetunion zu dem Resultat, die Totalitarismus-Theorie sei der Tendenz erlegen, zu einem oberflächlichen Merkmalskatalog zu erstarrten, der spätere historische Tatbestände kaum adäquat abbilde<sup>25</sup>. Was Rußland betreffe, so hätten als Kernelemente des stalinistischen Systems das bolschewistische sowie das russische Erbe und die Person Stalins identifiziert werden können (S. 749).

Im Unterschied zu anderen scheuten sich Autoren dieses Buches nicht, wirtschaftliche Leistungen der DDR, vollbracht unter extrem

23 Wir machen Geschichte. Band 4. Vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Gegenwart, Hg.: Ernst Hinrichs, Diesterweg Frankfurt am Main 1998.

24 Das rote Buchenwald im schwarzen Licht, in: Neues Deutschland vom 18. April 2000, S. 16.

25 Manfred Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München 1998.

26 Entdecken und Verstehen 9/10, Geschichtsbuch für Sachsen. Vom Ersten Weltkrieg bis zum vereinten Deutschland, Hg.: Thomas Berger-von der Heide u. a., Cornelsen Berlin 1999.

ungünstigen Ausgangsbedingungen und vielfältigen Schwierigkeiten, anzuerkennen (S. 215). Frauen, oft alleinerziehende, deren Zahl größer war als im Westen, so an anderer Stelle, hätten ein »spezifisches weibliches Selbstbewußtsein« entwickelt, das sie nunmehr in den Vereinigungsprozeß einbrächten (S. 224). Daß es neben Kirchenvertretern und Kurt Masur SED-Funktionäre waren, die 1989 das in Leipzig drohende Blutbad verhindert haben, wird in diesem Buch wahrheitsgemäß berichtet, während das speziell für Sachsen entwickelte und 1999 erschienene »Entdecken und Verstehen«<sup>26</sup> um diesen Sachverhalt einen Bogen schlägt.

Von manch anderen Klischees ist ansonsten »Wir machen Geschichte« ebenfalls nicht frei. So sei die typische DDR-Wohnung eine Dreiraum-Altbauwohnung für 29 Mark Miete gewesen (S. 218). Hat es das überdimensionierte staatliche Programm des Baus von Wohnsiedlungen auf der grünen Wiese unter Honecker nicht gegeben, das freilich zum Verfall der Stadtkerne beitrug? Oder: Die Menschen in der DDR seien wegen der Allgegenwart der Stasi aufs Land gezogen (S. 221). Warum etwa streben sie heute im Berliner Raum und anderenorts ins Grüne?

Das erwähnte »Entdecken und Verstehen« zeichnet sich insgesamt ebenfalls durch das Bemühen um eine relativ sachliche Darstellung der historischen Prozesse aus. Es unterschlägt, was die achtziger Jahre angeht, die Leistungen der DDR-Regierung unter Hans Modrow und später Lothar de Maizière nicht, die in einer überaus komplizierten Situation Schlimmes verhindert haben (S. 286). Auch Christa Luft, damals DDR-Wirtschaftsministerin und heute PDS-Abgeordnete des Deutschen Bundestages, kommt zu Wort (S. 297). Selbst das unvermeidliche Stasi-Thema wird ohne die üblichen Übertreibungen abgehandelt (S. 301). Nicht verschwiegen werden die komplizierten Probleme und Widersprüche im Vereinigungsprozeß, einschließlich der entstandenen sozialen (S. 296ff.). Die »Krise der Demokratie« wird problemhaft, unter Zitierung von Hildegard Hamm-Brücher, behandelt (S. 302/303). Der Traum vom »Goldenen Westen«, in dem man alles erreichen könne, sei längst zerplatzt (S. 304).

Als generelle Tendenz kann konstatiert werden, in den neuen Lehrwerken ist der Anteil sachlicher Darstellungen der DDR-Geschichte größer geworden. Der Versuchung, den anderen deutschen Staat als Irrtum der Geschichte oder als deren »Fußnote« abzutun, widerstehen die meisten Autoren. Angesichts der unleugbaren Probleme und Widersprüche der deutschen Vereinigung wäre dies nicht nur unglaubwürdig, sondern auch kontraproduktiv. Pauschale Schwarz-Weiß-Malerei tritt zurück, heiße Eisen werden angepackt, und Strittiges wird nicht mehr umgangen. Kaum problematisiert wird in diesem Kontext die Geschichte der alten Bundesrepublik, die hier nicht das Thema ist, aber in den Gegenüberstellungen West-Ost figuriert. Man kann hoffen, daß sich die Tendenz zu größerer Differenziertheit und Sachlichkeit fortsetzen wird. Das würde auch dort, wo Darstellungen und Bewertungen zum Widerspruch herausfordern, Chancen für einen sachlichen Disput eröffnen.

Daß derartige Entwicklungen nicht allenthalben Zustimmung finden, war zu erwarten.

### *Massives Gegensteuern*

Auf die Schrift der Adenauer-Stiftung »Geschichte der DDR und deutsche Einheit«, erschienen 1999, ist vorstehend partiell bereits Bezug genommen worden. Die Schlußzusammenfassung des Herausgebers enthält 12 Punkte, auf deren Berücksichtigung in den Lehrwerken die Autoren dringen. An dieser Stelle kann lediglich auf einige wenige eingegangen werden. Beträchtliche Sorgen bereiteten den Autoren die labile Ostjugend, und dies um so mehr, als damit gerechnet werden müsse, »daß in vielen Fällen nur äußerlich ›gewendete‹ Lehrer im Geschichts- und Sozialkundeunterricht eingesetzt werden, die entweder die Behandlung der einschlägigen Kapitel vermeiden (z.B. wegen Lehrplanüberfüllung oder mit dem Hinweis, daß die Behandlung der NS-Zeit ungleich wichtiger sei) oder durch persönliche Kommentierung im Unterrichtsgespräch die angestrebten Lernziele neutralisieren oder gar sabotieren«<sup>27</sup>. Deshalb sei »eine gewisse Unsicherheit bei der Setzung inhaltlicher Schwerpunkte, in der Perspektive der Darstellung sowie in der Formulierung von Urteilen und Wertungen« in den Lehrwerken um so bedenklicher, und sie mache es notwendig, massiv gegenzusteuern.<sup>28</sup> Derartige Urteile und Verdachtsmomente lassen die Autoren zumeist schwerere Geschütze auffahren.

Die Hauptkritik, die sie an den Lehrwerken der neuen Generation üben, lautet, deren Autoren hätten »den ›Systemvergleich‹ entsorgt«<sup>29</sup>. Anstatt die DDR-Gesellschaft als »SED-Diktatur« beziehungsweise als »SED-Regime« zu benennen und als solche abzubilden, wie das durch die beiden Enquête-Kommissionen des deutschen Bundestages »wieder« möglich gemacht worden sei (Maser 1999: 153), ließen sie sich zu sehr auf Realitäten und Widersprüche des Lebens in der seinerzeitigen DDR und im heutigen deutschen Osten ein. Zwar seien Leben und Alltag in der DDR vielfältig und widersprüchlich gewesen, und es habe in der Tat, namentlich in den späteren Jahren, nicht nur Terror gegeben. Aber gerade weil die Herrschaftspraxis subtiler geworden sei, werde es um so dringlicher, die totalitären Merkmale herauszuarbeiten, die bis zuletzt signifikant für die DDR-Herrschaft geblieben seien. Damit der »unsichtbare, lautlose Terror« nicht unterbelichtet bleibe, »der für die letzten Jahrzehnte der DDR und anderswo ja gerade typisch war«, müsse man kräftige Farben wählen (S. 155). Das Streben nach Objektivität in den Lehrwerken führe zu »törichten Texten«, die im gegebenen Falle westdeutschen Journalisten angelastet werden, beispielsweise wenn sie das Selbstbewußtsein der Arbeiter in der DDR herausstreichen (S. 133). Fehlurteile müßten einem derartigen Verständnis von Objektivität zugerechnet werden, dessen Folgen dann »bedenklich schiefe Aussagen« seien, wenn etwa Wandlungsprozesse, Reformansätze oder unterschiedliche Erfahrungen einbezogen würden, die die Menschen mit dem System machten (S. 145).

Überaus bedenklich seien des weiteren Materialien, »die Problem-sicht aus der Optik der Bürger in den neuen Bundesländern wiedergeben«. Überhaupt sei eine Negativliste über Defizite im Prozeß der inneren Vereinigung wenig hilfreich (Buchstab 1999: 246). Verständlich, daß diese Analytiker sich vehement gegen Aufgaben in Lehrbüchern wenden wie »Informiert euch über die Lebensbedingungen

27 Peter Maser: Die Gesellschaft der DDR im Spiegelbild aktueller Schulbücher, in: Buchstab (Hrsg.), S. 122-159.

28 Günter Buchstab: Die Wahrnehmung der DDR und der deutschen Einheit in aktuellen Unterrichtswerken, in: Buchstab (Hrsg.), S. 240-246.

29 Karl-Heinz Hohlstein: Die Schulbuchuntersuchung aus der Binnenperspektive der Schulbuchverlage, in: Buchstab (Hrsg.), S. 13-21.

in der DDR und der Bundesrepublik in den 70-er Jahren«. Vergleiche, Schilderungen von Lebensbiographien und DDR-Realitäten seien für einen prinzipiellen Systemvergleich kontraproduktiv (Maser 1999: 128/129). »Der Systemvergleich«, so dieser Autor weiter, »kann also nicht – wie heute oft zu hören ist – darauf hinauslaufen, daß etwa das SED-Unrecht durch den Hinweis entschärft wird, auch im freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat sei staatliches Unrecht nicht prinzipiell ausgeschlossen« (S. 123). Folgerichtig belohnt er Autoren mit guten Zensuren, die Auffassungen auf »politisch klare Weise zur Geltung gebracht« haben (S. 149) oder ein »klares Bekenntnis« ablegen (S. 148). Fundamentalismus war und ist offensichtlich nicht nur Privileg totalitärer Systeme.

Zentral für die von den Autoren geforderte Darstellung ist die These: »Das Verständnis der DDR-Diktatur ist in den Lehrplänen und in den Schulbüchern analog zur nationalsozialistischen Diktatur anzustreben. Nur so kann dem Schüler die Bandbreite der Erscheinungsformen des Totalitären bewußt werden« (Buchstab 1999: 241). Nationalsozialismus, italienischer Faschismus und Stalinismus seien gleichermaßen, trotz gewisser Unterschiede, totalitäre Systeme gewesen; denn sie suchten die Bürger im Sinne einer teleologischen Lehre zu formen, sie umfassender Kontrolle zu unterwerfen und repressiven Zwang auszuüben.<sup>30</sup> Auch wenn beim Vergleich von Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus verbindende wie trennende Momente unterschieden werden könnten, müsse im Unterricht die DDR-Diktatur deutlich als totalitäres System gekennzeichnet werden (S. 114). Für besonders indiskutabel halten die Autoren Differenzierungen hinsichtlich der »antifaschistisch-demokratischen Umwälzung« im deutschen Osten. »Weil man die Entstehung des Faschismus in erster Linie auf das kapitalistische Wirtschaftssystem und seine Trägerschaft zurückführte«, habe der DDR-Staat nationalsozialistisches Gedankengut in der Bevölkerung nicht bekämpft (S. 91). Selbst der Gebrauch der Begriffe »Antifaschismus« oder »antifaschistische Parteien« sei unzulässig; denn hierbei handele es sich um politische Kampfbegriffe, deren »systemstabilisierende Funktion« entlarvt werden müsse (S. 106). Der ziemlich verbissen wirkende Argumentationsaufwand zum Antifaschismus läuft im Grunde darauf hinaus, im Osten habe nationalsozialistisches Gedankengut überleben können, während der Westen damit kaum Probleme hatte und habe. Daß die großen Nazis und andere in das System verwickelte Größen sich im Frühjahr 1945 oder danach in westliche Richtung absetzten und dort in Wirtschaft, Politik, Justiz und öffentlichem Dienst wiederauftauchten und zu Ehren gekommen sind, wissen natürlich die Bürger Ostdeutschlands, namentlich die älteren, aber nicht nur sie. Noch so intensive Agitation in den Schulbüchern wird nicht glauben machen, Nationalsozialismus sei wesentlich eine Hypothek des deutschen Ostens gewesen.

Des weiteren fordert offenbar die Sozialpolitik in der DDR die Autoren – darauf sei hier zurückverwiesen – zu extraordinären Delegitimierungsanstrengungen heraus. Partei- und Staatsführung hätten sich das »Angebotsmonopol sozialer Leistungen« gesichert, »um die Legitimitätsdefizite ihrer Herrschaft gewissermaßen kompensatorisch aufzufangen« (Marquard 1999: 195).<sup>31</sup> Mag sein, bei diesem

30 Udo Margedant, Bernard Marquardt: Partei und Herrschaft, in: Buchstab (Hrsg.), S. 67-121.

31 Bernhard Marquardt: Wirtschafts- und Sozialpolitik, in: Buchstab (Hrsg.), 1999, S. 195.

oder jenen in der Führung ist dies ein Motiv gewesen. Aber sind derartige Leistungen, die alle ehemals sozialistischen Länder, auch die ärmeren, aufzuweisen hatten, nicht auch systembedingt gewesen? Höchstwahrscheinlich ist dies der Grund, weshalb die genannten Analytiker fordern, der zusammengebrochene Sozialstaat müsse in den Büchern so behandelt werden, daß er sich nicht für eine nostalgische Verklärung der DDR eigne (S. 197). Wenn etwa neue Lehrwerke für die ostdeutsche Gegenwart unkommentiert die Formulierung zulassen: »Vielfältiger Sozialabbau provozierte Proteste!«, so wirke dies auf sie »befremdend« (S. 177).

Daß die Würdigung der Leistungen von Helmut Kohl bei der Vereinigung Autoren der Adenauer-Stiftung besonders am Herzen liegt, ist nachvollziehbar und bereits vermerkt worden. Die Einheit werde »hauptsächlich als eine Angelegenheit der DDR-Bürger präsentiert. Die Rolle der Bundesregierung und des Bundeskanzlers erscheint demgegenüber weithin als sekundär« (Gauger 1999: 235)<sup>32</sup>. Unter Punkt 4 gibt im übrigen der gleiche Autor zu Protokoll, es sei bezeichnend »für den Zustand des historischen Bewußtseins«, daß man sich mit dem Verlust der Ostgebiete, immerhin eines Drittels des ehemaligen Reichsgebiets von 1937, so sang- und klanglos abfinde (S. 237).

Schließen möchte ich mit der Preisfrage für Leser, namentlich für jene aus der seinerzeitigen DDR: Welche Assoziationen drängten sich dem Autor beim Studium derartiger Texte permanent auf?

32 Jörg-Dieter Gauger: Der Einigungsprozeß in Geschichts- und Politikbüchern, in: Buchstab (Hrsg.), 1999, S. 199-239.